

Der Greis : kleines Porträt

Autor(en): **Frima, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **22 (1944)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-722059>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

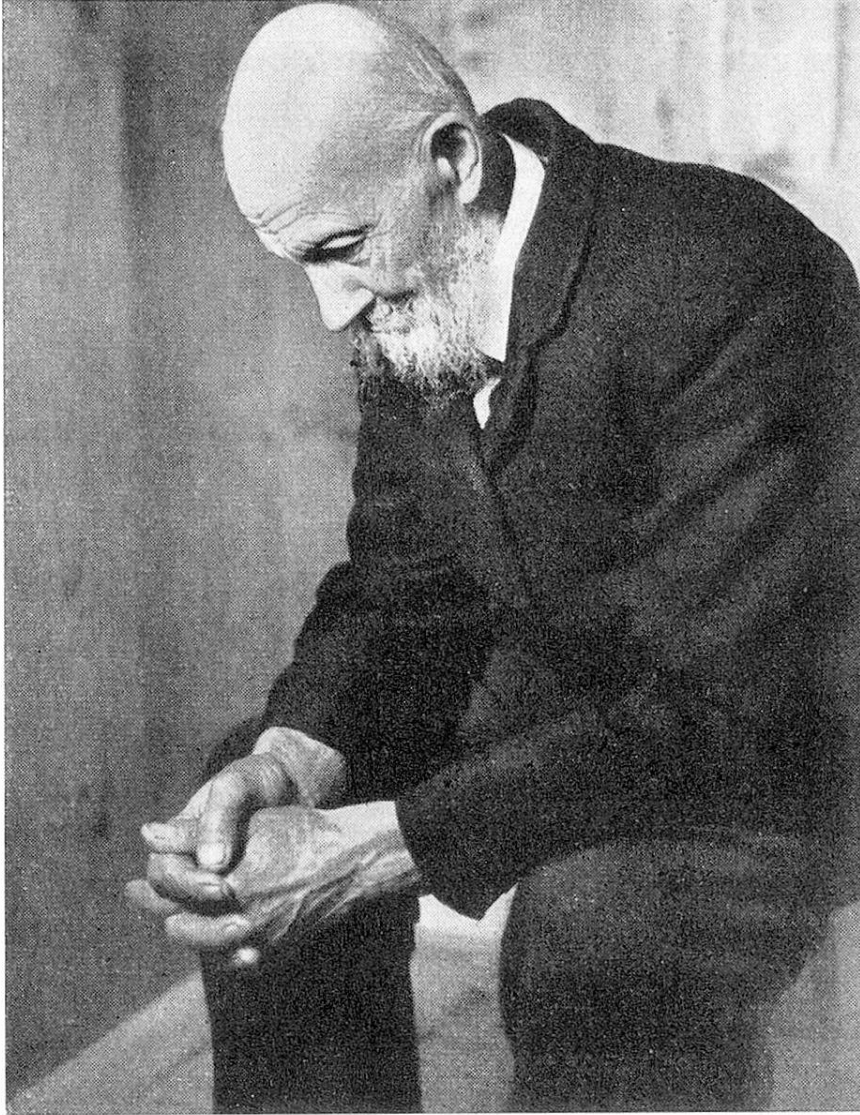
Der Greis.

Kleines Porträt von Paul Frima.

Schon mehr als drei Jahre sind ins Land gegangen seitdem er tot ist, immer aber gehen noch verlorene Blicke nach jenem Fenster hinauf, als säße er noch dort und hätte bloß die Gardinen zugezogen, um hinter dem Tüll unsere Grüße zu erwarten. Im Mai war es, da standen auf einmal beide Fensterflügel seines Zimmers tagelang weit offen, er war gestorben. Als dann mit dem Krieg die Verdunkelung kam und abends die Straßen dunkel blieben, kein trauliches Licht aus Fenstern mehr schimmerte, sah man aus Gewohnheit jedesmal beim Vorübergehen zum Fenster hinauf, an dem er sonst tagsüber bis in die Dunkelheit zu sitzen pflegte, um die Grüße der Vorübergehenden zu erwidern. Unterließ man den Gruß, weil man in später Stunde niemanden mehr hinter dem Fenster vermutete, so klopfte er gegen die Scheibe, um seine Anwesenheit kundzutun.

Er war unser Freund, aller derer, die morgens zum Zug hasten mußten; ob wir zur Schule gingen oder schon an eine Arbeitsstätte. Er hatte sich unsere Grüße mit einem täglich wiederholten Liebesdienst verdient. Mancher jagte atemlos den Weg zur Station, weil daheim eine vorgehende Uhr ihn zu früh fortgetrieben hatte in der Angst um den gewohnten Zug — er konnte an der Weckeruhr, die der alte Herr jeden Morgen vor sich aufs Fensterbrett stellte, sehen, daß er noch Zeit hatte, den Tag etwas besinnlicher anzufangen. Und wie oft kam ein Schulkind behaglich dahergeschlendert, bis ein Blick auf die Uhr am Fenster, wohl auch ein drohend erhobener Finger des Alten, ihm einen heilsamen Schrecken in die Glieder jagte, so daß es die Fortbewegung entsprechend beschleunigte.

Bei schönem Wetter winkte er uns fröhlich zu; mußten wir bei Regen und Sturm uns mit dem Regenschirm abquälen, so daß wir nur flüchtig zu ihm hinaufgrüßten, dann



Der Greis

nickte er uns bedauernd mit dem Kopfe zu. Traf man ihn auf der Straße, mittags, im hellen Sonnenschein, dann humpelte er mühsam an zwei Stöcken; ein alter Mann, dessen Arbeit getan war. Er kannte uns alle und hatte sich durch seine Uhr beinahe unentbehrlich gemacht: er hatte sich damit gleichsam einen kleinen Anteil an unserem jungen Leben, unserer frischfröhlichen Tätigkeit erworben.

Wenn einer seiner Getreuen mittags oder einmal auch gegen Abend an ihm vorübereilte, zog er wohl gelegentlich die Taschenuhr, um den Säumigen anzutreiben, den unnötig Hastenden zu beruhigen — der Wecker aber stand zur

allgemeinen Benützung, wenn man dem so sagen darf, nur bis gegen neun Uhr auf dem Fensterbrett seines Zimmers. Wer später nahte, mochte selbst zusehen, ob er zur rechten Zeit kam, denn auf solche Langschläfer nahm der alte Mann keine Rücksicht, er ging früh zu Bett, um Licht zu sparen und stand morgens früh auf. So ging die Legende durchs Dorf, in seinem Haus gäbe es kein elektrisches Licht.

Wir wußten kaum etwas von ihm, wohl seinen Namen, aber eigentlich nicht seine frühere Tätigkeit. Seine Frau, die manchmal mit ihm am Fenster aß und nur kühl mitgrüßte, wenn wir vorübergingen, war uns vollkommen fremd. Er aber war unser aller Freund und hat in unserem Leben eine Lücke gelassen, die bisher niemand anders ausfüllte. Man verliert den guten alten Mann deshalb auch nicht aus der Erinnerung, und wenn man abends an seinem ehemaligen Wohnhaus vorübergeht, und die Dunkelheit die Blumenbretter verschluckt, mit welcher der neue Bewohner die Fenster zugebaut hat, so grüßt man unwillkürlich hinauf, als säße er noch dort oben und klopfte zornig gegen die Scheibe, wenn wir seiner nicht gedächten.

Quelques souvenirs du peintre Albert Gos par lui-même

La sobriété dans l'alimentation est la source et la cause de la réussite de ma vie. Car n'ayant jamais fumé, jamais pris d'alcool, ayant refusé la viande (dès ma liberté), résisté avec énergie aux tentations de la vie matérielle, l'organisme a conservé toute son harmonie créatrice.

La vie sobre donne de la force de même que la vie intempérante nous affaiblit. En temps d'abondance il faut savoir se restreindre volontairement afin de faciliter le développement des forces bonnes qui sont en nous.